

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-00310-3

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de.

Liv Helland

**Das Inselkrankenhaus:
Sommerstürme**

Roman

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg,

Juni 2021

Copyright © 2021 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

Redaktion Anne Fröhlich

Covergestaltung HAUPTMANN & KOMPANIE

Werbeagentur, Zürich

Coverabbildung kupicoo / iStock; Tina Terras & Michael

Walter / Getty Images

Satz aus der Calluna

bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978-3-499-00310-3

Greta atmete tief durch und ließ den Blick über den Strand schweifen, der im frühen Morgenlicht verlassen dalag. Der frische Seewind zerzauste ihre dunklen Haare und zerrte an ihrer dünnen Windjacke. Sie roch das Salz und den Tang, hörte das Rauschen der Wellen und sah, wie das Orange der aufgehenden Sonne mit dem immer heller werdenden Blau des Himmels verschmolz.

Es war erst kurz nach sechs, deshalb würde es noch eine Weile dauern, bis die Touristen in ihren Hotel- und Ferienhausbetten erwachten und die Strandkörbe eroberten. Den Tag über würde dann wieder ein buntes Treiben herrschen, so wie immer während der Hochsaison, und das vergessene Schlauchboot, das in der Ferne dicht an der Wasserlinie auf dem Sand lag, wirkte wie ein stummer Vorbote der vielen Menschen, die hier bald einen entspannten Sommertag genießen würden.

Jetzt jedoch hatte Greta den Strand noch für sich allein. Okay, nicht ganz, dachte sie, denn in der Ferne sah sie zwei Leute mit ihrem Hund spazieren gehen, und ein Jogger lief am Wellensaum entlang in ihre Richtung.

Mit einem Seufzen ließ sie sich neben einem der noch verschlossenen Strandkörbe in den Sand sinken, zog die Schuhe aus und krepelte ihre Jeans bis zu den Knien nach oben. Barfuß lief sie dann das letzte Stück auf die Brandung zu und sog die Luft ein, als die erste Welle ihre Füße umspülte. Die

Nordsee war noch sehr kalt um diese Uhrzeit, aber das nahm Greta gerne in Kauf für die Ruhe, die sie hier fand.

6 Schon als Jugendliche war sie oft im Morgengrauen ans Meer gegangen, vor allem dann, wenn sie – so wie jetzt – etwas beschäftigte. Nichts half besser, um den Kopf wieder freizubekommen, und so manche Entscheidung war ihr leichter gefallen, nachdem sie hier darüber nachgedacht hatte. So wie damals, als sie mit achtzehn schweren Herzens die Beziehung zu ihrem Jugendfreund Leif beendet hatte, weil ihr klargeworden war, dass es einfach nicht funktionierte zwischen ihnen. Oder als sie kurz darauf beschlossen hatte, die Insel zu verlassen, um in Kiel eine Ausbildung zur Krankenschwester zu beginnen. Seitdem waren acht Jahre vergangen, doch sie verband wichtige Wendepunkte ihres Lebens noch immer mit der klärenden Wirkung dieses Ortes. Während sie weiter am Wasser entlangging, stellte sich dieser Effekt, auf den sie auch heute gehofft hatte, allerdings nicht ein.

Vielleicht lag es daran, dass es diesmal nicht um sie selbst ging, sondern um ihren Vater. Vor allem seinetwegen war sie vor einem halben Jahr auf die Insel zurückgekehrt, um ihn – zusammen mit ihrer Mutter und ihrem Bruder Erik – davon zu überzeugen, dass er endlich handeln musste. Aber wie sich herausgestellt hatte, war das gar nicht so leicht. Asmus Paulsen war ein herzensguter Mensch, aber er konnte wie alle Insulaner verdammt stur sein. Er wollte einfach nicht einsehen, dass es zu einer Katastrophe kommen würde, wenn er nicht bald Vernunft annahm, und mit jedem Tag, der verstrich, ohne dass die Familie zu ihm durchdrang, wuchs Gretas Sorge. Es musste bald etwas passieren, sonst ...

Abrupt blieb sie stehen und starrte auf das orangefarbene Schlauchboot, das etwa zwanzig Meter entfernt an der Wasser-

linie auf dem Strand lag. Von weitem hatte sie es für eines dieser aufblasbaren Dinger gehalten, mit denen Kinder herum-paddelten. Jetzt erkannte sie jedoch, dass es größer war. Dieses Modell war ein stabiles Schlauchboot mit Außenbordmotor, so wie Yachten es manchmal als Beiboot mitführten. Aber irgendetwas stimmte nicht damit. Obwohl es halb im Wasser lag und die Wellen immer wieder daran leckten, bewegte es sich nicht. So, als wäre es zu schwer.

7

Greta kniff die Augen zusammen und blinzelte ins Gegenlicht. Oben auf dem Rand lag etwas, das aussah wie ...

«Mein Gott», stieß sie hervor, als sie erkannte, dass es eine Hand war.

So schnell sie konnte, rannte sie über den nassen Sand auf das Boot zu und sah im Näherkommen, dass jemand bäuchlings darin lag.

«Hallo?» Sie kniete sich neben das Boot in den Sand und griff nach dem Arm, der über dem Rand hing. Vorsichtig drehte sie die Person auf den Rücken und erkannte, dass es eine junge Frau war. Sehr jung sogar, vielleicht nicht einmal achtzehn.

Sie hatte dunkelbraunes, schulterlanges Haar, dessen untere Hälfte lila-blau eingefärbt war, und trug ein T-Shirt mit dem Logo einer bekannten Punk-Band unter dem offenen Camouflage-Hemd, eine ausgefranste Jeans und dazu Sneakers, die irgendwann mal weiß gewesen sein mussten. Außerdem zierten zahlreiche Tattoos ihre Arme, und in der rechten Augenbraue steckten zwei Piercing-Ringe.

«Hallo?» Greta schaltete sofort in den professionellen Modus und prüfte den Puls der Frau, während sie versuchte, sie zu wecken. «Hallo, können Sie mich hören?»

Die Frau stöhnte und öffnete kurz die Augen, schloss sie dann jedoch wieder. Die Atmung war normal, wie Greta

erleichtert feststellte, und auch das Herz schlug regelmäßig und stark. Außer einer Abschürfung an der Wange schien sie keine äußeren Verletzungen zu haben.

«Hallo? Wachen Sie auf!»

Die Lider der Frau flatterten, und sie schlug erneut die Augen auf. Einen Moment lang wirkte ihr Blick leer, dann fuhr sie abrupt hoch und schlug dabei heftig um sich.

«Hey, alles gut!» Greta wich ein Stück zurück und hob beschwichtigend die Arme. «Ich will Ihnen helfen.»

«Wo bin ich?» In den Augen der Frau lag ein panischer Ausdruck. «Auf der Insel?»

Greta nickte und überlegte, ob die junge Frau vom Festland gekommen sein konnte. Aber das war kaum vorstellbar. Der kleine Motor war viel zu schwach, damit schaffte man es bei der starken Strömung kaum bis hierher, schon gar nicht nachts. Greta vermutete, dass es sich bei dem Schlauchboot um das Tenderboot einer Yacht handelte, die sich irgendwo in der Nähe der Insel befand. Andererseits wirkte die junge Frau so erschöpft, als würde sie sich schon länger in dem Boot befinden.

«Von wo sind Sie gekommen?», fragte Greta.

Die Frau antwortete nicht, sondern erhob sich plötzlich. Bevor Greta sie daran hindern konnte, stieg sie aus dem Boot. Sie kam jedoch nur zwei Schritte weit, dann blieb sie stehen und hielt sich stöhnend die Seite.

Greta half ihr ein Stück den Strand hinauf, wo der Sand trocken war, und ließ sich neben der Frau nieder, als diese sich erschöpft in den Sand setzte.

«Wo tut es weh?»

Die junge Frau legte die Hand auf ihre rechte Seite, kurz über dem Hüftknochen. «Da.»

«Legen Sie sich hin. Ich bin Krankenschwester, ich sehe mir das mal an.»

Sie zögerte und fixierte Greta misstrauisch. Doch dann gab sie nach und legte sich auf den Rücken. Vorsichtig schob Greta das T-Shirt hoch und tastete ihren Bauch ab.

«Alles weich», murmelte sie und wanderte mit ihrer Hand zur rechten Leistengegend.

«Au!», schrie die junge Frau, als sie in der Nierengegend leichten Druck ausübte.

Greta bat sie, sich auf die Seite zu drehen, und untersuchte die schmerzhafteste Stelle genauer. Sie entdeckte ein Hämatom seitlich über dem Beckenknochen. Etwas musste die junge Frau dort hart getroffen haben.

«Wissen Sie, wie das passiert ist?», erkundigte sie sich, während sich die Frau auf den Rücken zurückrollte. «Hatten Sie einen Unfall?»

Die Frau antwortete nicht, deshalb versuchte Greta es mit einer anderen Frage.

«Wie heißen Sie denn?»

Wieder kam keine Antwort.

«Wissen Sie es nicht, oder möchten Sie es mir nicht sagen?»

Der trotzig, abwehrende Ausdruck in den Augen der Unbekannten verriet, dass offenbar Letzteres der Fall war. Sie setzte sich mühsam wieder auf und schlug Gretas Hand weg, als sie ihr helfen wollte.

«Lass mich in Ruhe», fauchte sie.

«Das kann ich nicht. Ich sehe doch, wie schlecht es Ihnen geht», erklärte Greta. «Bitte lassen Sie mich Ihnen helfen, damit es nicht noch schlimmer wird. Okay?»

Die junge Frau zögerte lange, dann entspannte sie sich, und

ihre Augen füllten sich mit Tränen. «Mir ist kalt», sagte sie kleinlaut. «Und das tut so scheißweh.»

Greta zog ihre Jacke aus und legte sie ihr um die Schultern. Ihr war klar, dass es nichts brachte, noch mehr Fragen zu stellen. Die junge Frau wollte offenbar nichts sagen, und wichtig war jetzt erst mal, sie so schnell wie möglich ins Krankenhaus zu bringen.

10

Doch als Greta den Notruf absetzen wollte, stellte sie fest, dass ihr Handy nicht in ihrer Gesäßtasche war. Einen Moment lang glaubte sie erschrocken, es irgendwo auf dem Weg verloren zu haben. Dann fiel ihr ein, dass es noch zu Hause auf dem Küchentisch liegen musste. Sie hatte es dort abgelegt, als sie sich die Schuhe angezogen hatte, daran erinnerte sie sich noch. Dann war Skipper, der alte Golden Retriever ihrer Eltern, hereingekommen und hatte sie schwanzwedelnd bedrängt, ihn mitzunehmen. Er liebte Spaziergänge, durfte aber wegen seines Hüftleidens nicht mehr so viel laufen. Es war ihr schwergefallen, ihn zu enttäuschen, deshalb hatte sie sich mit dem Aufbruch beeilt – und vergessen, das Handy wieder einzustecken.

«Verdammt», fluchte sie leise und überlegte, was sie tun sollte. Allein lassen wollte sie die junge Frau nicht, die sich gegen sie gelehnt hatte. Aber sie musste irgendwie Hilfe holen, deshalb blickte sie sich um. Die Spaziergänger waren nicht mehr zu sehen, aber der Jogger hatte sich ein gutes Stück genähert.

«Hallo! Hierher!», rief sie ihm zu und winkte wild mit dem Arm. «Bitte! Ich brauche ein Handy!»

Der Mann hielt kurz inne, dann lief er weiter und hielt mit federnden Schritten auf sie zu. Er war groß und wirkte durchtrainiert, trug Sneakers und eine Laufhose mit passen-

der Trainingsjacke. Eine Schirmmütze verdeckte sein Gesicht, dennoch kam er ihr bekannt vor. Aber das konnte doch nicht ...

Der Mann erreichte sie und ging neben ihr und der jungen Frau in die Hocke.

«Was ist passiert?», fragte er so abgeklärt und ruhig, wie es nur jemand tat, der tagtäglich mit verletzten und kranken Menschen konfrontiert war. Und diese Stimme. Das war eindeutig ...

«Doktor Ritter!» Ungläubig starrte Greta ihn an, weil er so ziemlich der letzte Mensch war, den sie hier so früh am Morgen erwartet hätte. Sie war dem neuen Chefarzt, der vor gut vier Wochen die chirurgische Abteilung an der Hansen-Klinik übernommen hatte, bisher nicht ein einziges Mal außerhalb der Dienstzeit begegnet. Darüber, was er in seinem Privatleben machte, hatte sie noch nie nachgedacht, und sie wäre nicht darauf gekommen, dass er morgens am Strand joggen ging. Irgendwie hatte sie ihn eher für den Fitnessstudio-Typ gehalten. Und dass seine Laufstrecke ausgerechnet hier am Südstrand entlangführte, wunderte sie auch. Wohnte er denn nicht in Westerwyk, dem größten Ort der Insel, in dem auch das Krankenhaus lag? Davon war sie ausgegangen. Aber was wusste sie schon wirklich über Doktor Mark Ritter?

Eigentlich nur, dass er als Chirurg ein Überflieger war, der es mit sechsunddreißig schon zum Chefarzt gebracht hatte. Und dass er an der Hamburger Parkklinik und zuletzt am renommierten Lennox Hill Hospital in New York gearbeitet hatte, bevor er hierhergekommen war. So jedenfalls hatte ihn die Geschäftsführerin Helga Börnsen bei seiner Einführung vorgestellt und dabei mehrmals betont, wie glücklich sie sich alle schätzen konnten, dass sie ihn für das Inselkrankenhaus hatten gewinnen können. Ritter war ein echter Jackpot, der das

fachliche Prestige der Klinik steigerte, deshalb hatte Greta sich eigentlich darauf gefreut, ihn kennenzulernen. Aber genau das hatte sich als extrem schwierig erwiesen ...

Er hob den Kopf, als er seinen Namen hörte, und in seinen klaren grauen Augen lag wie so oft ein Ausdruck von Unnahbarkeit.

12 «Ich habe Sie was gefragt, Frau Paulsen», sagte er so streng, dass sie gar nicht auf die Idee kam, sich darüber zu wundern, dass er sie offenbar gleich erkannt hatte. «Wer ist die Frau?»

«Das weiß ich nicht. Sie lag in dem Boot da drüben, offenbar war sie damit auf dem Wasser, aber sie will nicht sagen, wo sie hergekommen ist oder wie sie heißt. Sie ist so weit stabil, aber erschöpft und dehydriert. Außerdem hat sie ein stumpfes Trauma in der Leistengegend. Ich tippe auf eine Nierenquetschung.»

Ritter runzelte die Stirn, offenbar überrascht von dieser detaillierten Einschätzung. «Darf ich mal sehen?»

Die junge Frau zuckte erst zurück, ließ es dann aber zu, dass auch er sie noch einmal kurz untersuchte.

«Sie haben recht.» Er musterte Greta aufmerksam, als er fertig war, und in seinem Blick lag Anerkennung. «Ist der RTW schon unterwegs?»

Greta schüttelte den Kopf. «Nein. Ich ...»

«Sie haben die Rettung noch nicht verständigt?» Seine Miene verdunkelte sich, und er sah sie an, als hätte sie den Verstand verloren. «Die Frau muss sofort in die Klinik.»

Greta spürte Wut in sich aufsteigen. Dieser Mann war manchmal echt nicht zu fassen!

Als er die Leitung der Chirurgie übernommen hatte, war sie freundlich auf ihn zugegangen und hatte versucht, ihm seine Anfangszeit so leicht wie möglich zu machen. Schließlich

wusste sie selbst, wie schwer es war, woanders neu zu beginnen. Außerdem war sie neugierig gewesen auf seine medizinischen Fähigkeiten. Sie hatte ihn sogar verteidigt, als die anderen sich über seine distanzierte Art beschwert hatten.

Aber irgendwann hatte auch sie gemerkt, dass es keinen Zweck hatte. Doktor Mark Ritter behandelte jeden mit einer kühlen Professionalität, die schon fast an Unhöflichkeit grenzte. Und er schien überhaupt nicht zu merken, wie sehr er damit das Arbeitsklima beeinträchtigte. Die Hansen-Klinik war ein kleines Haus mit nur zwei Abteilungen, Chirurgie und Innere. Entsprechend flach waren die Hierarchien. Ärzte und Pflegepersonal gingen freundschaftlich miteinander um, was auch daran lag, dass man sich auf der Insel generell gut kannte.

13

Daran, sein neues Team besser kennenzulernen, schien Ritter jedoch kein Interesse zu haben. Er war ein exzellenter Arzt, fachlich gab es nichts auszusetzen. Aber er redete nur das Nötigste und war derart verschlossen, dass sie ihn im Haus nur noch «Doktor Schweigsam» nannten. Und dass er jetzt auch noch glaubte, ihr das völlig Offensichtliche erklären zu müssen, fand sie richtig unverschämt.

«Natürlich muss die Frau in die Klinik», erwiderte sie, ohne seinem Blick auszuweichen. «Und ich hätte den RTW selbstverständlich längst angefordert, aber das ist ohne Handy leider nicht möglich. Deshalb habe ich Sie ja zu mir gerufen – weil ich hoffe, dass Sie eins dabei haben.»

Ritter runzelte die Stirn. «Wieso haben Sie denn kein Handy dabei?», fragte er so vorwurfsvoll, dass Greta sich sofort wieder angegriffen fühlte.

«Weil ich es zu Hause vergessen habe. Ist Ihnen das noch nie passiert?»

Ritters Gesicht verlor ganz plötzlich an Farbe. Zum ersten

Mal, seit sie ihn kannte, wich der abweisende Ausdruck aus seinen Augen und wurde ersetzt durch einen rohen Schmerz, der Greta erschreckte. Hoppla, dachte sie. Offenbar war Doktor Schweigsam doch nicht so emotionslos, wie er oft wirkte. Wieso ging ihm ihre Frage so nah?

Einen langen Moment blickten sie sich in die Augen, dann wandte Ritter sich abrupt ab und zog wortlos sein Smartphone aus einer Tasche am Ärmel seiner Laufjacke. Er wollte den Notruf wählen, hielt jedoch in der Bewegung inne. Dann drückte er mehrfach auf den Knopf an der Seite, aber das Display blieb schwarz.

«Der Akku ist leer.» Er starrte auf das Handy und schien zu überlegen, wie das sein konnte. Dann huschte ein Ausdruck der Erkenntnis über sein Gesicht.

«Nicht geladen?», riet Greta, und der schuldbewusste Blick, den er ihr zuwarf, bestätigte ihr, dass sie richtiglag.

Mit einem Stöhnen ließ er das nutzlose Telefon sinken. «Tut mir leid, ich ...»

«... vergesse leider auch mal was?», beendete Greta den Satz für ihn und hob die Augenbrauen.

«Sieht so aus.» Er zuckte mit den Schultern und hob einen Mundwinkel zu einem schiefen Lächeln, das ziemlich entwaffnend war.

Wow, dachte Greta und überlegte, ob er sie zuvor schon mal angelächelt hatte. Wahrscheinlich nicht, denn daran hätte sie sich erinnert. Es veränderte sein Gesicht, machte ihn viel sympathischer.

«Und was machen wir jetzt?», fragte er.

Greta blickte zur Düne hinauf, über die sie gekommen war. Es gab einen schmalen Weg, der von dort zurück zur Straße führte.

«Ich könnte nach Dinkersen laufen und von dort den RTW rufen. Dafür brauche ich aber mindestens eine Viertelstunde, selbst wenn ich mich sehr beeile.»

«Mein Auto steht oben auf dem Parkplatz», sagte Ritter.

«Wollen Sie damit in den Ort fahren und die Rettung rufen?»

Er nickte, überlegte dann aber noch mal. «Oder wir bringen die Frau direkt zum Krankenhaus. Dann sind wir schneller und brauchen nicht zu wart ... »

«Krankenhaus?» Die junge Frau richtete sich erschrocken auf. «Ich will in kein scheiß Krankenhaus.»

«Das geht aber nicht anders», erklärte Greta ihr. «Wenn Ihre Niere gequetscht ist, so wie wir vermuten, dann müssen wir feststellen, wie schlimm es ist. Falls es zu einem Riss gekommen ist, müssen Sie vielleicht operiert werden ... »

«Nein!» Die Frau sprang auf und wich vor Greta und Ritter zurück, die sich ebenfalls aus dem Sand erhoben. Sie hielt sich nur mühsam auf den Beinen. «Es ist nicht so schlimm. Ich komme schon klar!»

Ritter machte einen Schritt auf sie zu und wollte nach ihr greifen, um sie zu stützen, aber sie stieß ihn mit überraschend viel Kraft weg. Dann drehte sie sich um und lief los. Die Verzweiflung schien ihr ungeahnte Kräfte zu verleihen, denn jetzt schaffte sie eine deutlich größere Distanz, bevor sie wieder stehen blieb und sich völlig außer Atem die Seite hielt. Ihr Gesicht war schmerzverzerrt.

«Jetzt seien Sie doch vernünftig», schimpfte Ritter, der ihr mit Greta gefolgt war. «Wir müssen Sie ... »

Er brach ab, als Greta ihm eine Hand auf den Arm legte und sich an ihm vorbeischoob zu der jungen Frau, die jetzt wieder mit den Tränen kämpfte.

«Schon gut», sagte sie beschwichtigend. «Ich weiß, dass das

alles beängstigend ist. Aber Ihnen passiert nichts im Krankenhaus, das verspreche ich Ihnen. Wir wollen nur sichergehen, dass Ihre Verletzung nicht gefährlich ist. Sobald es Ihnen bessergeht, können Sie wieder gehen. Okay?»

Die Frau schien von den wenigen Metern, die sie zurückgelegt hatte, völlig entkräftet zu sein, denn sie schwankte leicht.

16 «Okay», sagte sie und wehrte sich nicht mehr, als Ritter zu ihr trat und sie stützte.

Greta und Ritter tauschten einen Blick, der Greta sagte, dass sie beide das Gleiche dachten. Noch war die Frau stabil, aber sie musste dringend in die Klinik.

«Ich trage Sie ein Stück, in Ordnung?», fragte er, und als die Frau matt nickte, nahm er sie auf die Arme und hielt auf die Düne zu.

Greta wollte ihm folgen, doch dann fiel ihr ein, dass sie immer noch barfuß war. Schnell lief sie zu der Stelle zurück, wo ihre Sneakers lagen, rieb sich den Sand, so gut es ging, von den Füßen und schlüpfte hinein. Dann rannte sie zurück zu Ritter, der schon mehr als die Hälfte des Strandes überquert hatte.

Es war anstrengend für ihn, mit der Frau auf dem Arm durch den tiefen Sand zu stapfen, das sah Greta ihm an. Aber er schaffte es bis hinauf zum Strandweg, der jenseits der Düne in einen unbefestigten, teilweise mit Gras bewachsenen Parkplatz mündete.

Später würde er voller Autos sein, doch jetzt stand dort nur ein viertüriges silbernes Mercedes-Sportcoupé. Greta hatte es schon auf dem Hinweg bemerkt, war jedoch zu sehr in Gedanken gewesen, um zu erkennen, dass es derselbe Wagen war, den sie schon öfter auf dem Klinikparkplatz gesehen hatte.

«Und jetzt?», fragte sie, als sie das Auto erreichten. «Direkt zur Klinik?»

Er nickte. «Der Wagen müsste sich selbst entriegeln», sagte er, als sie ihn gerade nach dem Autoschlüssel fragen wollte.

Tatsächlich ließen sich die Türen öffnen, und Greta erinnerte sich, dass es bei Modellen dieser Preisklasse meist reichte, wenn sich der entsprechende Chip nah genug am Fahrzeug, sprich in der Jackentasche des Fahrers, befand. So eine ausgefeilte Technik besaß ihr alter Golf nicht.

17

Vorsichtig stellte Ritter die junge Frau wieder auf die Füße, und sie halfen ihr gemeinsam auf die Rückbank. Greta legte ihr die Jacke über die Beine, während Ritter sich schwer atmend gegen das Auto lehnte.

Greta lief auf die andere Seite des Wagens und stieg hinten ein. Sie rutschte bis in die Mitte, um nah bei der jungen Frau zu sein, die sich sofort erschöpft gegen sie sinken ließ.

Nach dem Wind, der sie draußen durchgepustet hatte, war es hier drin angenehm warm und still. Und es roch gut, nach dem Leder der Sitze und einem maskulinen Aftershave, das Greta überraschend angenehm fand. Den Duft hatte sie an Ritter noch nie bemerkt. Aber wann wäre sie ihm dafür auch je nah genug gekommen?

«Was passiert jetzt mit mir?», fragte die junge Frau.

Ritter hatte sich hinter das Steuer gesetzt und startete den Motor.

«Wir machen im Krankenhaus ein paar Tests und finden heraus, was genau Ihnen fehlt», sagte er und blickte über seine Schulter, um den Wagen zurückzusetzen.

«Aber ich bleibe hier auf der Insel?» Ihre Stimme klang zwar matt, aber dennoch angespannt.

«Das kommt darauf an», erklärte er. «Es gibt ein paar Untersuchungen, für die wir hier nicht ausgerüstet sind. Aber das

ist kein Problem. Falls es nötig ist, fliegen wir Sie mit dem Hubschrauber rüber in unsere Partnerklinik in ...»

«Nein!» Die junge Frau fuhr hoch und wurde ganz bleich. «Nicht aufs Festland!»

Überrascht sahen Ritter und Greta sie an.

«Warum nicht?», fragte Greta.

18 Ein Zittern durchlief die junge Frau. «Hier bin ich sicher. Aber wenn ihr mich zurückschickt, bin ich tot.»

Wie meinen Sie das?», fragte Ritter. «Werden Sie bedroht?»

Die junge Frau schüttelte den Kopf, aber das war offensichtlich keine Antwort auf seine Frage, denn sie schien gar nicht mehr zuzuhören.

«Ich kann nicht zurück! Bitte, schickt mich nicht zurück!» Ihr Atem ging jetzt schneller, und Panik stand in ihren Augen.

«Keine Sorge, Sie bleiben hier bei uns», versicherte ihr Greta. «Und niemand tut Ihnen etwas, hören Sie? Dafür sorgen wir. Sie sind bei uns in Sicherheit.»

Die Worte schienen zu der jungen Frau durchzudringen, denn ihre Anspannung ließ nach, und sie sank wieder gegen Gretas Schulter.

«Ihr bringt mich nicht wieder aufs Festland? Wirklich nicht?», fragte sie schläfrig.

«Nein», bekräftigte Greta. «Wir fahren Sie nur ins Krankenhaus und untersuchen Sie. Mehr nicht.»

Sie suchte Ritters Blick im Rückspiegel, weil sie wollte, dass er das auch noch einmal bestätigte. Aber er war schon losgefahren und starrte konzentriert nach vorn.

Der Strandweg mündete nach ein paar Metern in die Landstraße, und nach wenigen Minuten erreichten sie Dinkersen. Da sie sehr schnell unterwegs waren, lag der kleine Ort jedoch

fast sofort wieder hinter ihnen, und sie hielten auf Westerwyk zu, vorbei an Maisfeldern und Weideflächen, auf denen Pferde und Rinder grasten. Das alles nahm Greta nur am Rande wahr, so sehr war sie auf die junge Frau konzentriert, die mit geschlossenen Augen an ihrer Schulter lehnte. Und darauf, dass sie in Ritters Auto saß.

20

Es fühlte sich ein bisschen unwirklich an, vielleicht, weil sie bis vor ein paar Minuten noch davon ausgegangen war, dass sie ihn für eine Fahrt in seinem Privatwagen niemals gut genug kennen würde. Er legte so viel Wert darauf, sich von allen im Krankenhaus zu distanzieren, dass sie instinktiv das Gleiche getan und nicht mehr viel über ihn nachgedacht hatte.

Jetzt fragte sie sich plötzlich, warum er gerade diesen schicken Sportwagen fuhr, der eigentlich gar nicht zu ihm passte. Es war ein schönes Auto, keine Frage, und top ausgestattet mit Ledersitzen und viel Chrom und glänzend poliertem Holz. Aber mit seinen ein Meter neunzig wirkte Ritter dafür irgendwie zu groß. Wenn sie für ihn ein Auto hätte aussuchen müssen, dann wäre ihre Wahl auf etwas Robusteres gefallen. Einen Geländewagen vielleicht. Oder wenn schon einen Mercedes, dann ein schönes altes Vintage-Modell mit mehr Charakter ...

Die Frau stöhnte und riss Greta aus ihren Gedanken.

«Wir sind gleich da», sagte Ritter, nachdem er einen besorgten Blick nach hinten geworfen hatte, und fuhr noch ein bisschen schneller. Sie hatten den Stadtrand von Westerwyk erreicht, und es dauerte nur noch wenige Minuten, bis sie auf das Krankenhausgelände einbogen.

Die Hansen-Klinik war ein zweistöckiger, weitläufiger roter Klinkerbau mit gelben Fensterrahmen, der eher an ein Bürogebäude erinnerte. Wäre der Schriftzug über den automatischen Glasschiebetüren am Eingang nicht gewesen, hätte man sicher

nicht erwartet, dass sich hinter den Mauern ein vollausgestattetes Akut-Krankenhaus befand. Es war eines der kleinsten in Deutschland, aber es verfügte über alles, was nötig war, um Notfälle direkt auf der Insel zu behandeln.

Ritter fuhr um das Gebäude herum und parkte an der Schleuse, die eigentlich für Rettungswagen reserviert war.

«Ich bin gleich zurück», sagte er und lief zu der automatischen Tür, die sich nur mit einem Zahlencode öffnen ließ. Er tippte die Kombination ein, verschwand im Gebäude und kehrte kurz darauf mit einer fahrbaren Liege zurück, gefolgt von Susanne Walter, die an der Hansen-Klinik die Pflegedienstleitung innehatte.

21

Susanne war fünfundfünfzig, hatte dunkelblondes Haar, eine füllige Figur und, wenn sie gut gelaunt war, ein lautes, herzliches Lachen. Sie war die Seele des Hauses und behielt stets den Überblick über ihre «Schäfchen», wie sie die Pfleger und Schwestern liebevoll nannte. Ihr entging nichts, was im Krankenhaus passierte, und sie sorgte mit ihrem ausgleichenden Wesen dafür, dass die Stimmung auch dann gut blieb, wenn es mal irgendwo knirschte.

Jetzt war sie, wie bei jedem Notfall, ganz auf die junge Frau konzentriert, half ihr zusammen mit Ritter und Greta auf die Liege. Falls sie sich darüber wunderte, dass der Chefarzt am frühen Morgen in Begleitung einer Krankenschwester in seinem Privatwagen vorfuhr, um eine Verletzte in die Notaufnahme zu bringen, ließ sie es sich nicht anmerken. Ritter schien sich dennoch genötigt zu fühlen, ihr in knappen Worten zu erklären, wie genau es dazu gekommen war.

«Wer hat Dienst? Doktor Rebien?», fragte er dann.

Susanne nickte. «Er kommt sofort.»

«Gut. Sagen Sie ihm, es handelt sich um ein stumpfes

Trauma in der Leistengegend. Verdacht auf Nierenquetschung. Wir brauchen einen Ultraschall des Bauchraums und gegebenenfalls ein CT. Sollte das nicht reichen, veranlassen Sie bitte, dass die Patientin ...»

«Es ist bestimmt nicht so schlimm», unterbrach Greta ihn und strich der jungen Frau, die jetzt wieder hellwach war und mit großen Augen ihrer Unterhaltung folgte, über den Arm. «Wir finden sicher ganz schnell heraus, woher die Schmerzen kommen.»

Sie wusste, was Ritter hatte sagen wollen: dass die Patientin ausgeflogen werden musste, falls eine Magnetresonanztomographie nötig war. Eine solche «Röhre» gab es nämlich nur in ihrer Partnerklinik auf dem Festland. Aber so panisch, wie die junge Frau vorhin reagiert hatte, war es vermutlich besser, das erst wieder zu erwähnen, wenn eine Verlegung dorthin tatsächlich nötig war.

«Außerdem sollten wir den Urin auf Blut untersuchen», fügte sie hinzu.

Ritter starrte sie an, sichtlich fassungslos darüber, dass sie ihm einfach ins Wort gefallen war – und jetzt auch noch seine Anordnungen ergänzte. Aber er fing sich wieder.

«Ja, das auch», sagte er mit ziemlich finsterner Miene.

«Na, dann legen wir mal los», sagte Susanne und wollte die Liege ins Gebäude schieben. Doch die junge Frau klammerte sich an Gretas Arm fest.

«Kommst du mit?», fragte sie und sah so verunsichert aus, dass Greta erneut klarwurde, wie jung sie war. Hinter ihrem ruppigen Verhalten und ihrem auffälligen Äußeren steckte ein junges, verängstigtes Mädchen.

«Frau Paulsens Dienst beginnt erst um zwei Uhr», sagte Ritter, bevor Greta eine Chance hatte zu antworten. «Aber

Sie müssen sich keine Sorgen machen. Sie sind hier in guten Händen.»

Greta hätte gerne angeboten, trotzdem zu bleiben. Aber sie war ziemlich sicher, dass Ritter genau das nicht wollte. Und wenn sie darüber eine Diskussion mit ihm anfang, würde es die Patientin nur noch weiter verunsichern.

«Das stimmt», bestätigte sie deshalb lächelnd. «Schwester Susanne wird sich um Sie kümmern, bis ich komme. Und ich sehe dann sofort nach Ihnen. Okay?»

23

Die junge Frau nickte zaghaft und ließ Greta los, sodass Susanne sie ins Gebäude schieben konnte.

Greta wartete, bis sich die automatische Glastür hinter den beiden geschlossen hatte, dann funkelte sie Ritter wütend an.

«Warum haben Sie mich nicht mitgehen lassen? Es hätte mir nichts ausgemacht!»

«Frau Walter kommt klar. Sie braucht Ihre Unterstützung nicht», erwiderte er.

Greta schnaubte. «Susanne nicht, das weiß ich. Aber die junge Frau schon. Sie ist total durcheinander und braucht jetzt jemanden, dem sie vertraut ...»

«Und das sind Sie?», fiel ihr Ritter ins Wort. «Herrgott, Frau Paulsen, wo bleibt Ihre professionelle Distanz? Sie kennen die Frau doch erst seit ein paar Minuten, also wird es wohl kaum einen Unterschied machen, ob sie von Ihnen behandelt wird oder von Frau Walter. Wir können nicht jedem Patienten seine persönliche Krankenschwester zur Verfügung stellen.»

Betroffen sah Greta ihn an. Das war der Ritter, den sie kannte – harsch in seiner Kritik und meistens eher unfreundlich. Dass er auch anders sein konnte, hätte sie vermutlich nicht geglaubt, wenn sie es vorhin am Strand nicht selbst erlebt hätte.

«Das ist doch gar nicht der Punkt ...», widersprach sie, aber er ließ sie nicht ausreden.

24 «Doch, genau das ist der Punkt. Sie hängen sich zu sehr rein. Das ist mir schon ein paarmal aufgefallen. Und was noch schlimmer ist: Sie machen Versprechungen, die wir nicht halten können. Wir müssen die junge Frau ausfliegen, wenn wir ein MRT brauchen, das wissen Sie ganz genau. Aber dank Ihnen glaubt sie jetzt, dass sie auf jeden Fall bleiben kann.»

Greta trat ein Stück näher an ihn heran und sah zu ihm auf, weil er deutlich größer war als sie. «Dann hätte ich Ihrer Ansicht nach also lieber riskieren sollen, dass sie eine Panikattacke bekommt, nur um sie auf etwas hinzuweisen, das vielleicht gar nicht eintritt? Die Frau hat Angst, und ich wollte ihren Zustand nicht noch verschlimmern. Und außerdem ...» Sie hielt inne, weil ihr fast etwas herausgerutscht wäre.

Ritter runzelte die Stirn. «Außerdem was?»

Sie zögerte und überlegte, wie sie das Problem diplomatisch formulieren konnte.

«Und außerdem ist ‹professionelle Distanz› nicht immer angebracht. Vor allem nicht in der Art, wie Sie das meinen.»

Ritter schwieg, sichtlich überrascht von ihrer Kritik, und Greta redete schnell weiter, bevor er sie daran hindern konnte.

«Ich weiß, dass man in unserem Beruf nicht alles an sich heranlassen darf. Aber für mich gehört persönliches Engagement zur Pflege dazu. Die Menschen, die zu uns kommen, befinden sich in einer Ausnahmesituation. Sie sind plötzlich nicht mehr gesund, und das ist beängstigend für sie. Deshalb müssen wir sie nicht nur medizinisch behandeln, sondern auch versuchen, ihnen wieder Sicherheit zu geben. Da können ein Lächeln und ein bisschen Mitgefühl schon viel bewirken.»

Ritter hob die Augenbrauen. «Was soll das heißen? Dass ich unfreundlich zu den Patienten bin?»

«Nein, aber für Sie sind das alles nur Fälle. Sie halten die Leute auf Distanz, dabei ist das doch hier bei uns in der Hansen-Klinik überhaupt nicht nötig. Wir haben nur zwanzig Betten, und alle Patienten, egal ob von der Chirurgie oder der Inneren, liegen zusammen auf derselben Station. Da verliert man nicht so schnell den Überblick wie in großen Häusern. Wir sind ganz nah an den Patienten dran, das ist ja gerade das Besondere an unserem kleinen Inselkrankenhaus. Das geht verloren, wenn wir alle nur noch Dienst nach Vorschrift machen.»

Ritter beugte sich ein Stück zu ihr herunter. «Ich habe nicht gesagt, dass alle Dienst nach Vorschrift machen sollen, sondern dass Sie Ihr Engagement nicht so übertreiben müssen.»

«Ich will mich aber engagieren», widersprach Greta. «Und Sie sollten das auch endlich mal tun!»

Das Grau seiner Augen wurde undurchdringlicher denn je. «Wie darf ich das verstehen?»

Greta schluckte. Auch das hatte sie ihm eigentlich nicht sagen wollen. Aber nun konnte sie nicht mehr zurück, deshalb hielt sie seinem Blick stand.

«Sie sind jetzt seit einem Monat hier, aber Sie bringen sich überhaupt nicht ein. Persönlich, meine ich. Sie interessieren sich nicht für die Leute, die hier arbeiten, und merken nicht mal, wie verletzend das ist. Man hat das Gefühl, als wären wir für Sie gar nicht wirklich da. So leitet man kein Team, Doktor Ritter!»

So, jetzt war es heraus! Gretas Herz schlug wild, während sie auf seine Reaktion wartete. Sie rechnete damit, dass er böse auf sie sein oder sie vielleicht sogar anbrüllen würde. Tatsächlich

starrte er sie jedoch nur mit einer Mischung aus Überraschung und Ungläubigkeit an.

«Ich glaube nicht, dass ich Ihnen Rechenschaft darüber schuldig bin, wie ich meine Abteilung leite», sagte er dann. «Aber falls es Sie beruhigt: Ich bin gerne hier. Und ich schätze das Klinikteam sehr. Sie alle leisten exzellente Arbeit, mit der ich sehr zufrieden bin.»

26

Es klang hölzern, aber Greta war trotzdem verblüfft, weil es das erste Kompliment war, das sie aus seinem Mund hörte.

«Dann zeigen Sie das doch mal!», forderte sie ihn auf. «Sie sind immer so kritisch, egal um was es geht. Vorhin am Strand zum Beispiel haben Sie mir sofort Vorwürfe gemacht, weil ich den Rettungswagen noch nicht gerufen hatte. Darauf, dass ich keine Möglichkeit hatte, das zu tun, sind Sie gar nicht gekommen. Und jetzt engagiere ich mich angeblich zu sehr für die Patienten. Man kann es Ihnen einfach nicht recht machen!»

Ritter stand jetzt dicht vor ihr, und ihr fiel zum ersten Mal auf, dass seine Augen gar nicht nur grau waren. Es gab einige blaue Einsprengsel darin, die man erst aus der Nähe wahrnahm.

«Erstens habe ich Sie gerade erst gelobt», sagte er. «Und zweitens hätte ich nicht gedacht, dass Sie Kritik so schlecht vertragen können. Vor allem, wo Sie selbst so freigiebig damit sind.»

«Da sind wir ja dann schon zwei», gab sie zurück, und einen Moment lang blickten sie sich stumm in die Augen. Dann hoben sich Ritters Mundwinkel plötzlich zu einem Lächeln.

Es hatte die gleiche Wirkung auf Greta wie beim letzten Mal, denn sie vergaß, dass sie eigentlich wütend auf ihn war. Himmel, er sieht schon ziemlich gut aus, dachte sie und ärgerte sich dann über sich selbst. Sie wollte ihn nicht attraktiv finden! Aber das

war er leider, und gerade jetzt nahm sie das stärker wahr als jemals zuvor.

«Sie müssen immer das letzte Wort haben, oder?», fragte er, und Greta versuchte vergeblich, in seinem Gesicht zu lesen, ob das Lächeln ernst gemeint war – oder nur der Vorbote eines Donnerwetters.

«Ich ...» Sie stockte, als die automatische Tür hinter ihr aufging und ihre Kollegin Leonie Völler aus dem Gebäude kam.

27

Weil sie Dienst hatte, trug sie ihre weiße Schwesternuniform, aber selbst diese schlichten Sachen sahen an ihr sehr gut aus.

Leonie war Ende zwanzig wie Greta und hatte kurz vor ihr an der Hansen-Klinik angefangen. Rein äußerlich hatten sie nichts gemeinsam, denn während Greta klein und zierlich war, hätte die große Leonie mit ihren langen, blonden Haaren, die sie im Dienst zum Pferdeschwanz band, und ihrer sportlichen Figur auch das Zeug zu einer Modelkarriere gehabt.

«Susanne hat mir erzählt, was passiert ist. Das ist ja ein Ding!» Sie ließ den Blick zwischen Greta und Ritter hin und her schweifen, was Greta bewusst machte, wie dicht sie vor ihm stand. Hastig trat sie einen Schritt zurück.

«Eine Frau, die im Schlauchboot vom Festland übersetzt, hatten wir auch noch nicht», fuhr Leonie fort. «Und du bist einfach über sie gestolpert?»

«Sozusagen.» Greta fühlte sich plötzlich ganz zittrig, weil ihr erst jetzt wirklich klarwurde, was sie dem neuen Chefarzt gerade an den Kopf geworfen hatte. «Auf den Schreck hätte ich gerne verzichtet.»

Ritter lächelte jetzt nicht mehr. «Ich hatte mir den Morgen auch anders vorgestellt», sagte er knapp, und Greta fragte sich, ob er damit die verletzte Frau oder ihren Streit meinte.

Unsicher wartete sie darauf, dass er ihr sagte, wie unver-

schämt er sie fand. Aber er wandte sich nicht an sie, sondern an Leonie.

«Ich fahre jetzt nach Hause und ziehe mich um. Sollte ich noch nicht zurück sein, wenn Sie die Ergebnisse haben, sagen Sie mir Bescheid. Ich möchte bei diesem Fall auf dem Laufenden gehalten werden.»

28 «Natürlich.» Leonie nickte und wechselte einen kurzen Blick mit Greta.

Es war ungewöhnlich, dass er so vehement darum bat, informiert zu werden, deshalb war Greta ein bisschen misstrauisch. Sagte er das nur, um ihr zu beweisen, dass er sich sehr wohl für seine Patienten und die Klinik interessierte?

«Gut. Dann bis nachher.» Er wandte sich ab und ging auf seinen Wagen zu. Als er die Fahrertür schon geöffnet hatte, hielt er noch einmal inne. «Soll ich Sie mitnehmen, Frau Paulsen?»

Greta war in Gedanken noch so mit ihrem Streit beschäftigt, dass sie ihn verständnislos anstarrte. «Wohin?»

«Zurück nach Dinkersen, von wo wir gekommen sind», erklärte er. «Ich kann Sie dort absetzen, wenn Sie möchten.»

«Ich weiß nicht, ich ...» Überraschelt blickte Greta zu Leonie, die das als Hilferuf aufzufassen schien.

«Greta kann mein Auto nehmen», sagte sie zu Ritter. «Das ist kein Problem. Ich brauch's ja gerade nicht.»

«Na, dann.» Er nickte Greta und Leonie noch einmal zu, setzte sich ins Auto, wendete und fuhr vom Parkplatz.

«Doktor Schweigsam entdeckt seine soziale Ader und bietet Mitfahrgelegenheiten an? Wer hätte das gedacht!» Leonie schüttelte den Kopf. «Hast du ihm am Strand eine Gehirnwäsche verpasst?»

Greta sah dem Mercedes nach, immer noch nicht ganz sicher, was sie denken sollte.

«Erde an Greta!», sagte Leonie und legte den Kopf schief. «Sag mal, läuft da etwa was zwischen euch?»

«Was? Nein!», versicherte Greta ihr hastig. «Wie kommst du denn darauf?»

«Na, hör mal, ihr beide morgens alleine am Strand ...»

«Das war Zufall. Ich war da spazieren und er joggen.» Greta stemmte die Hände in die Hüften, als ihre Freundin sie weiter feixend musterte. «Was glaubst du denn? Dass ich mich heimlich mit ihm verabredet habe?»

«Ich wundere mich nur, dass er plötzlich so hilfsbereit ist», meinte Leonie. «Schließlich war er bisher kein besonders leuchtendes Beispiel für Kollegialität. Und dann joggt er auch noch ausgerechnet bei euch am Südstrand.»

«Keine Ahnung, wieso er gerade da läuft», sagte Greta. «Ich dachte eigentlich, dass er irgendwo hier in Westerwyk lebt.»

Leonie schüttelte den Kopf. «Nein, er wohnt in Utsum. Hat Verena mir erzählt. Offenbar hat er da ein echt schickes Haus ganz in der Nähe des Kliffs.»

«Und woher weiß sie das?»

«Wahrscheinlich hat sie seine Adresse in der Personalakte nachgelesen und ist hingefahren, um es sich anzusehen. Verena würde ich das zutrauen.»

Für ganz ausgeschlossen hielt Greta das auch nicht, denn Verena Boden, die in der Klinikverwaltung arbeitete, hatte ganz eindeutig ein Auge auf Ritter geworfen.

«Aber dann ist doch klar, dass er lieber bei uns joggt», sagte sie. «Der Südstrand bietet eine viel bessere Laufstrecke als der in Utsum. Am Kliff kommt er ja nicht weiter.»

Leonie nickte. «Was mich eher wundert, ist, dass er überhaupt am Strand joggen geht. Das ist so ... bodenständig. Hätte ich ihm gar nicht zugetraut. Ich dachte, er geht in irgendein

sauteures Fitnessstudio auf dem Festland, weil ihm das bei uns nicht gut genug ist.»

30 Greta musste lächeln, weil es genau das war, was sie bis zu diesem Morgen auch noch vermutet hätte. Sie dachte an den Moment vorhin am Strand, als Ritter sie ganz kurz hinter seine kühle Fassade hatte blicken lassen. Auf einmal war sie nicht mehr sicher, ob es wirklich nur Arroganz war, was ihn so viel Abstand zu allem halten ließ. Vielleicht steckte ein ganz anderer Grund dahinter, von dem sie alle nichts ahnten.

«Wenn du mich fragst, dann bleibt der eh nicht lange hier», fuhr Leonie fort. «Ich meine, ernsthaft, das passt doch überhaupt nicht. Wieso wechselt er aus New York ausgerechnet an unser kleines Krankenhaus? Er hätte doch zurück an die noble Klinik seines Vaters gehen können, die er vermutlich sowieso eines Tages übernehmen wird.» Sie runzelte die Stirn. «Weißt du was, ich glaube, deswegen ist er auch immer so schlecht drauf. Weil ihm längst klargeworden ist, dass es ein Fehler war, auf die Insel zu kommen.»

Greta betrachtete Leonie nachdenklich. Meinte sie damit wirklich nur Ritter – oder sprach sie vielleicht auch ein bisschen von sich selbst? Die Tatsache, dass ihre Freundin nicht von der Insel kam, sondern als gebürtige Kölnerin ihr vorheriges Leben ausschließlich in der Großstadt verbracht hatte, war oft Thema zwischen ihnen. Leonie verglich ihr neues Umfeld nämlich häufig mit ihrem alten, und die Insel kam dabei nicht immer gut weg. Nur ein einziger Nachtclub, zu wenig Action, zu kleinbürgerlich – ihre Liste mit Kritikpunkten war lang, und sie zog Greta oft damit auf, wie ereignislos ihre Jugend gewesen sein musste, weil sie hier aufgewachsen war. Am Anfang hatten sie beide noch darüber gelacht, aber inzwischen hatte Greta das Gefühl, dass Leonie tatsächlich mit ihrer Entscheidung für

die Hansen-Klinik haderte. Sie war aus einer Laune heraus hergekommen, weil es sie gereizt hatte, dort zu arbeiten, «wo andere Urlaub machen». Bereute sie das inzwischen – so, wie sie es Ritter unterstellte? In den letzten Tagen war sie jedenfalls ungewöhnlich blass und still gewesen.

«Ach, er wird schon noch rausfinden, wie schön es hier ist», meinte Greta.

31

«Ja, vielleicht wenn er eine neue Liebe findet.» Leonie grinste. «Er ist wieder solo, wusstest du das? Hab ich auch von Verena. Sie sagt, dass er sich von dieser Rieke Steffens getrennt hat.»

«Aha.» Greta fiel der Bericht über Ritter wieder ein, den die hiesige Tageszeitung anlässlich seines Dienstantritts über ihn veröffentlicht hatte. Eins der Bilder hatte ihn auf einer Hamburger Charity-Veranstaltung zusammen mit seiner Verlobten gezeigt, einer sehr hübschen Blondine, die ein wirklich atemberaubendes Kleid angehabt hatte. Laut den Angaben im Bericht war sie ebenfalls Ärztin, und Greta wusste noch, dass ihr durch den Kopf gegangen war, wie gut die beiden zusammenpassten. «Na, dann hat Verena ja jetzt gute Chancen, bei ihm zu landen.»

«Wer weiß», feixte Leonie. «Vielleicht steht er ja eher auf hübsche dunkelhaarige Krankenschwestern.»

Vehement schüttelte Greta den Kopf. «Ich und Ritter? Never ever!»

«Na, immerhin bietet er dir jetzt schon Mitfahrgelegenheiten an. Von uns wollte er noch nie jemanden nach Hause fahren.» Leonie fischte ihren Autoschlüssel aus ihrer Hosentasche und gab ihn Greta. «Ich muss wieder rein. Du kannst ihn mir bei der Dienstübergabe zurückgeben.»

Greta nickte. «Und ihr passt gut auf die junge Frau auf, ja? Ich habe so ein komisches Gefühl bei dieser Sache.»

Sie berichtete Leonie von dem, was die Frau im Auto gesagt hatte.

«Okay. Klingt seltsam», meinte Leonie.

Greta nickte. «Ich hoffe, wir erfahren bald, was da los ist.»

32 Ganz kurz überlegte sie, ob sie nicht doch noch mal nach der Patientin sehen sollte. Aber dann dachte sie an das, was Ritter gesagt hatte. Vielleicht schätzte sie ihre Bedeutung für die junge Frau ja wirklich falsch ein?

Gerade als sie sich verabschieden und gehen wollte, fiel ihr noch etwas ein. «Ach, Erik meinte gestern, dass ich dich an eure Verabredung heute Abend erinnern soll.»

«Oh. Ja, stimmt. Da kann ich leider nicht.» Leonie wich Gretas Blick aus. «Mir ist was dazwischengekommen. Sagst du Erik das?»

Greta runzelte die Stirn. «Willst du das nicht lieber selbst tun?»

«Ja, ich ... schreibe ihm nachher eine Nachricht. Trotzdem kannst du es ihm schon mal ausrichten, wenn du ihn siehst. Ja?»

«Ja, okay», sagte Greta und spürte, wie sich ein mulmiges Gefühl in ihrer Magengegend ausbreitete. Bisher hatte sie Leonie immer als einen ehrlichen, direkten Menschen erlebt. Vielleicht war deshalb sofort eine Verbindung zwischen ihnen entstanden, in dieser Hinsicht ähnelten sie sich nämlich. Wenn ihre Freundin ihr nicht in die Augen sehen konnte, dann war etwas nicht in Ordnung, und Greta fürchtete, dass es mit ihrem Bruder zu tun hatte.

Erik und Leonie hatten sich durch sie kennengelernt, und es hatte auf Anhieb zwischen ihnen gefunkt. Sie waren jetzt

seit zweieinhalb Monaten zusammen, und – soweit Greta das beurteilen konnte – immer noch sehr verliebt. Zumindest galt das für ihren Bruder, bei ihrer Freundin war Greta nicht mehr so sicher.

Erik hatte durchblicken lassen, dass er in den letzten Tagen mehrfach vergeblich versucht hatte, Leonie zu erreichen. Offenbar beantwortete sie seine Nachrichten nicht mehr und meldete sich auch sonst nicht bei ihm. Dachte sie vielleicht wirklich darüber nach, die Insel zu verlassen, und wusste nicht, wie sie Erik beibringen sollte, dass sie sich von ihm trennen wollte?

Greta hätte sehr gerne nachgefragt, aber sie spürte, dass Leonie nicht darüber reden wollte. Und letztlich war das eine Sache zwischen ihr und Erik, da durfte sie sich nicht einmischen.

«Dann bis nachher», sagte sie und umarmte Leonie noch einmal spontan, bevor sie ging.

Leonie lief die Treppe hinauf zur Station, blieb vor der Glastür jedoch noch einmal stehen.

Eigentlich hatte sie gar nicht vorgehabt, das Treffen mit Erik abzusagen. Aber als Greta es gerade erwähnt hatte, war Panik in ihr aufgestiegen. Sie schaffte es einfach noch nicht, Erik gegenüberzutreten – und sie hasste sich dafür, dass sie es immer wieder aufschob, mit ihm zu reden.

Er musste es erfahren, daran führte kein Weg vorbei. Das war sie ihm schuldig, auch wenn sie jetzt schon Angst vor seiner Reaktion hatte.

Ach, verdammt! Leonie fuhr sich mit der Hand über ihre

Wange, um die einzelne Träne wegzuwischen, die sich aus ihrem Auge gelöst hatte, ohne dass sie es verhindern konnte. Sie fühlte sich furchtbar. Aber sie hatte jetzt Dienst, also musste sie sich zusammenreißen. Deshalb atmete sie noch einmal tief durch, bevor sie die Station betrat.